

Günter Erning

Bilder aus der Geschichte des Kindergartens

Rund 80% aller Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren besuchen heute den Kindergarten. Das Betreuungs- und Bildungsangebot des Kindergartens als einer öffentlichen Einrichtung vor der Pflichtschulzeit genießt in allen Schichten der Bevölkerung eine breite Akzeptanz, die Leistungen des Kindergartens sind aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken: Neben seinem eigentlich pädagogischen Auftrag, kleine Kinder zu betreuen, zu bilden und zu erziehen und damit den vollständigen und unvollständigen Familien Entlastung und Hilfe anzubieten, ist die Institution des Kindergartens auch als eine wirtschaftliche Einflußgröße zu sehen.

Etwa 25 000 Kindergärten in Deutschland geben Arbeitsplätze für rund 125 000 Erzieherinnen. Dazu kommen die Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen, der Verwaltungsapparat der einzelnen öffentlichen und privaten Träger und nicht zuletzt auch die „Zulieferbetriebe“: die Bauwirtschaft, Landschaftsgärtnerei, Ausstattungs- und Lehrmittelfirmen, Kantinenzulieferer und alle anderen Berufe bis hin zur Putzfrau und den Fotografen für die jährlichen Erinnerungsfotos: Sie alle helfen, die pädagogische Arbeit zu realisieren und erwerben damit, sei es ausschließlich oder teilweise, ihr Einkommen.

Zu dieser wirtschaftlichen Größe ist der Kindergarten allerdings erst seit Ende der 60er Jahre geworden. Im Zuge der Bildungsreform wurde auch der vorschulische Bereich ausgeweitet und zu seiner heutigen Gestalt geführt.

Begonnen hat die Geschichte des Kindergartens in Deutschland in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts als einer Bewahrungseinrichtung für Kinder aus ärmeren Schichten, deren Eltern

nicht die nötige Aufsicht für die Kinder leisten konnten. Außerhäusliche Berufstätigkeit beider Elternteile drohte eine Verwahrlosung der Kinder zur Folge zu haben, der man durch eigene „Kleinkinderbewahranstalten“ oder „Kleinkinderschulen“ zuvorzukommen suchte – aber auch die Ermöglichung mütterlicher Erwerbstätigkeit zur Sicherung des Familieneinkommens war von Anfang an ein Motiv dieser Gründungen, das bis in unsere Gegenwart hinein die Diskussion um diese vorschulischen Betreuungseinrichtungen bestimmte: Ein Blick auf die gegenwärtige „Flexibilisierungsdebatte“ um variabel gestaltete Öffnungszeiten des Kindergartens entsprechend den zeitlichen Arbeitsbedingungen der Eltern mag als Hinweis genügen.

In den letzten Jahren ist die „Geschichte des Kindergartens“ verschiedentlich aufgearbeitet worden, zuletzt durch die zweibändige „Geschichte des Kindergartens“ von G. Erning, K. Neumann und J. Reyer (Lambertus-Verlag Freiburg 1987), der ein Bildband „Bilder aus dem Kindergarten. Bilddokumente aus der geschichtlichen Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung“ zur Seite steht. Dieses Bildmaterial bietet gewissermaßen „Innenansichten“ aus der Geschichte des Kindergartens und kann Entwicklungstendenzen, Wandlungen der Kindergartenarbeit, Raumstrukturen und dergleichen mehr vor Augen führen und damit die historische Beschäftigung mit dem Kindergarten auf anschauliche Art unterstützen und ergänzen.

Das Ansehen historischer Bilder aus dem Kindergarten bringt aber nicht nur Einsichten in frühere Situationen des Kindergartenalltags und dessen Weiterentwicklung bis zu seiner heutigen Struktur, sondern kann dem aufmerksamen Betrachter auch Hinweise geben, was in verdeckter Form heute noch üblich ist oder was früher möglich war und heute vergessen ist. Die Beschäftigung mit dem

Bildmaterial kann so zum Korrektiv einer vorschnellen Meinung werden, man habe heute den Kindergarten in seiner „richtigen“ Gestalt vor Augen und alles frühere seien nur unvollkommene Vorformen gewesen.

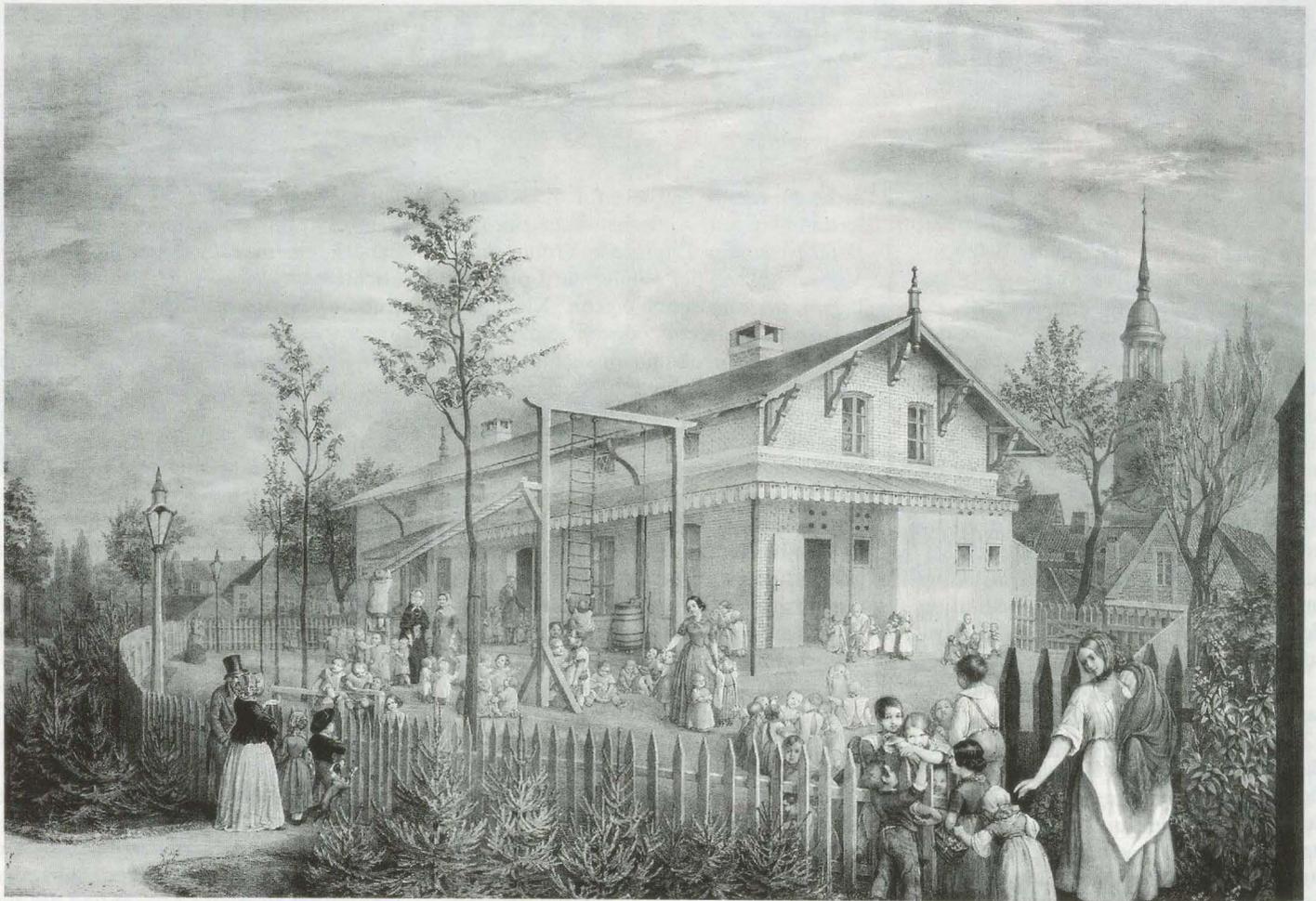
In der Absicht, Illustrationen früheren Kindergartenlebens dem Leser vor Augen zu führen und ihn zum Nachdenken über den Kindergarten in seiner heutigen Gestalt zu verführen, werden in der Folge in dieser Zeitschrift „Bilder aus der Geschichte des Kindergartens“ veröffentlicht und kommentiert. Dabei ist nicht an eine chronologische Abfolge gedacht, sondern an eine Zusammenstellung einzelner Themen, zu denen ältere und neuere Bildmotive einander gegenübergestellt werden, um so dem Betrachter die Spannweite und den Kontrast der geschichtlichen Entwicklung deutlich werden zu lassen.

Die Bildmotive stammen aus dem „Bildarchiv zur Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung“, das am Lehrstuhl für Elementarerziehung der Universität Bamberg besteht und das zur Zeit rund 3200 Bildmotive vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart enthält. Es ist das einzige Archiv in Deutschland, das Bildquellen zum Kindergarten sammelt und auswertet.

Zum ständigen Ausbau der Sammlung werden Hinweise auf weitere Fundorte historischen Bildmaterials gern entgegengenommen: Zu viel ist in den letzten Jahrzehnten als scheinbar unwichtig verlorengegangen, da keine Forschungsstelle für eine systematische Sammlung und wissenschaftliche Bearbeitung zuständig war.

Folge 1:

Entwicklung der öffentlichen Kleinkindererziehung



1

Warteschule in Hamburg.
Lithographie von B. Edinger,
um 1837.

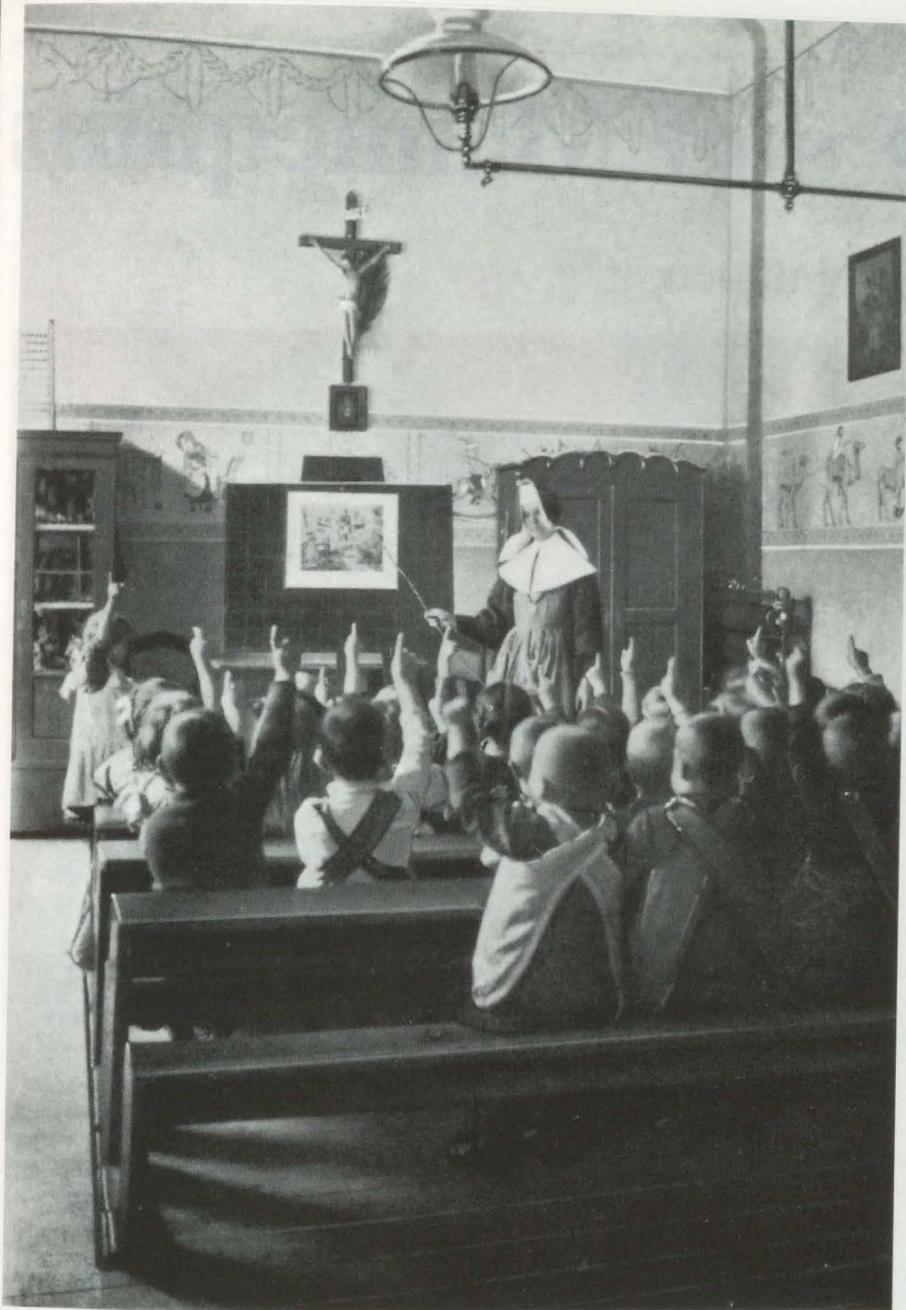
Seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden von bürgerlichen Trägervereinen Betreuungsstätten für Kinder der ärmeren Volksschichten gegründet, die meist den Namen „Warteschule“, „Kleinkinderschule“, „Spielschule“ oder „Kleinkinderbewahranstalt“ trugen. In diesen Einrichtungen wurden die Kinder von morgens 6–7 Uhr bis abends 7 Uhr unter der Aufsicht von Wartefrauen, die meist noch keine besondere Ausbildung für ihre Aufgabe hatten, betreut und gepflegt.

Unser Bild zeigt die Außenansicht der Warteschule Hamburg nahe dem Hamburger „Michel“ um 1837. Auf einem großen, umzäunten Spielplatz tummeln sich mehr als 70 Kinder. Hohe Turngeräte – zu groß und gefährlich nach unserer heutigen Ansicht – werden von den Kindern zu Kletterübungen benutzt.

Während eine ärmlich gekleidete Frau ihre Kinder aus der Warteschule abholt – vier Kinder verabschieden sich gerade von ihren Spielkameraden, ein kleines Kind wird auf dem Arm getragen, beobachtet ein bürgerliches Ehepaar samt seinen zwei Kindern und dem Hund über den Zaun wohlgefällig das Treiben auf dem Gelände der Warteschule.

Diese Gegenüberstellung der Gruppen im Vordergrund kann als eine Illustration der Trägerschaft und der Zweckbestimmung der Anstalt interpretiert werden:

Das Bürgertum als finanzieller Träger der Einrichtung betrachtet mit Interesse die von ihm geschaffene Wohltätigkeitsanstalt, die für die Angehörigen der unteren Volksschichten bestimmt ist.



2

Religiöse Unterweisung in einer Kleinkinderschule um 1914.

Vor dem Ersten Weltkrieg bestanden im deutschen Reichsgebiet rund 7500 Kleinkinderschulen, Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten, in denen etwa 13% aller Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren betreut wurden. Über 85% der Einrichtungen standen unter einer konfessionellen Leitung, nur wenige Kindergärten arbeiteten nach den Prinzipien der Fröbel-Pädagogik, in der den Kindern ein Freiraum zur Selbstentfaltung zugestanden wurde.

Im 19. Jahrhundert war für den Tagesablauf und die räumliche Struktur in den Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten das Muster von „Schule“ das organisatorische Vorbild. Auch wenn die Inhalte des schulischen Erstunterrichtes – Lesen, Schreiben, Rechnen – nach behördlichen Verfügungen in der Kleinkinderschule nicht vermittelt werden durften, so zeigt dieses Bild doch den schulischen Charakter der Unterweisung in der Kleinkinderschule.

In Bänken aufgereiht, mit einem Kittelchen angetan, sitzen die Kinder vor der Schwester, die an der Tafel ein Bild zur Schöpfungsgeschichte der Welt erklärt. Das alles dominierende Kreuz an der Wand, der Frontalunterricht, der Zeigestock und die aufgereckten Finger der Kinder illustrieren einprägsam den Lehrplan, der auf Ordnung, Sitte, Folgsamkeit und Frömmigkeit abzielte – der Unterschied zum Schulunterricht in den ersten beiden Klassen bezog sich mehr auf die Inhalte als auf die Form der Lernvermittlung.



In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wurde das Erscheinungsbild des Kindergartens, so wie wir ihn heute kennen, in seinen Grundzügen entwickelt. Aufgelockerte Gruppenräume mit Tischen und Einzelstühlen, große Spielflächen auf dem Fußboden, freie Zugänglichkeit des Spielmaterials, Einrichtungen von „Funktionsecken“: Bauecke, Puppenecke bestimmen seitdem die

Raumstruktur des Kindergartens und ermöglichen eine auf den Spielbedürfnissen des Kindes aufbauende pädagogische Arbeit.

Die Ablösung schulischer Unterrichtsformen zugunsten einer kindzentrierten Arbeit erfolgte jedoch trotz der Reformbemühungen, die seit 1880 im Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin vorangetrieben wurden, zunächst nur langsam.

3

Bauspiel in einem Kindergarten um 1927.

Große Gruppenzahlen von bis zu 60 oder 80 Kindern je Erzieherin sowie mangelnde finanzielle Möglichkeiten zum Um- und Ausbau erschwerten eine Modernisierung des „Kindergartens“, wie seit 1930 alle Einrichtungen offiziell genannt wurden. So bestehen in den 20er Jahren „alte“ Einrichtungen in großer Zahl neben den „neuen“ Modelleinrichtungen, die aber für die weitere Entwicklung bestimmend wurden.

Anschrift des Verfassers

Dr. Günter Erning, Universität Bamberg, Steinertstraße 1, Postfach 15 49, 8600 Bamberg